

Universität Augsburg  
Philologisch-Historische Fakultät  
Lehrstuhl für neuere deutsche Literaturwissenschaft

*aufgeschrieben* von **H.C. Rosenblatt** –  
**ein Werkstattgespräch**

Seminar: Trauma und Literatur

Dr. Friedmann Harzer

SS 19

Blöchl Jasmin

Matrikelnr.: 1486674

Grundschullehramt

Unterrichtsfach: Deutsch

Didaktikfächer: Mathematik, Kunst, DaZ

Fachsemester: 7

E-Mail: [jasminbloechl@aol.de](mailto:jasminbloechl@aol.de)

Tel.: 08342/3709

Korberweg 52, 87616 Marktoberdorf

Abgabetermin: 29.02.2020

## Inhaltsverzeichnis

Einstieg.....	3
1 Dissoziative Identitätsstörung .....	3
2 Über die_n Autor_in.....	8
3 Über <i>aufgeschrieben</i> .....	9
3.1 Entstehung .....	9
3.2 Setting.....	10
3.3 Veränderte Wörter .....	10
3.4 Löwenzahn und Resilienz.....	11
4 Interpretationen .....	12
4.1 Stille.....	12
4.2 Kreisel.....	13
4.3 Die Anderen.....	14
Ausblick .....	15
4 Literaturverzeichnis.....	16

## Einstieg

Ich möchte mich hier bei meinen Ausführungen auf Publikationen und auf ein Telefonat stützen, welches ich mit Hannah führen durfte. Hannah sind viele, weshalb ich in dieser Arbeit von Hannah immer im Plural sprechen werde. Es hat sich also kein Fehler eingeschlichen, wenn die ungewohnte Kombination von Singular und Plural in meiner Arbeit auftaucht. Wir haben am 01.02.2020 ungefähr für zwei Stunden telefoniert. Während des Telefonats habe ich mir viele Notizen gemacht, auf welche ich mich hier stützen werde. Zudem werde ich immer wieder meine eigenen Gedanken und Interpretationen anbringen. Diese Arbeit soll sich nicht hauptsächlich mit dem Thema dissoziative Identitätsstörung beschäftigen, sondern vor allem das Werk *aufgeschrieben* in den Blick nehmen, mit all den Kreislern und der Stille, von welcher es im Werk, wie auch in der Realität viel zu viel gibt. Hannah sollten mit ihrem Buch *aufgeschrieben* nicht still bleiben, sondern sagen, was sie zu sagen haben.

## 1 Dissoziative Identitätsstörung

Früher wurde diese Störung mit dem Begriff ‚Multiple Persönlichkeiten‘ oder ‚Multipler Persönlichkeitsstörung‘ bezeichnet. Dieser Begriff ist jedoch veraltet und nicht sachgemäß. Es handelt sich bei dieser Störung nämlich nicht ausschließlich um eine Persönlichkeitsstörung. Vielmehr ist die dissoziative Identitätsstörung, kurz DIS, eine Sonderform der Dissoziation, bei welcher es zu verschiedenen Persönlichkeitszuständen oder Identitäten kommen kann (vgl. Fiedler 2008). Generell werden drei Formen der Dissoziation unterschieden. Dazu gehören die Depersonalisations- oder Derealisationsstörung, die dissoziative Amnesie und die dissoziative Identitätsstörung. Diese drei Störungen haben alle die Dissoziation (=Gedächtnisverlust) gemeinsam, also die Unfähigkeit sich an Erlebtes willentlich zu erinnern. Dissoziation an sich ist etwas, was jedem Menschen im Alltag begegnet. Bei den oben genannten Störungen ist der Gedächtnisverlust jedoch erheblicher. Bei der Depersonalisations- oder Derealisationsstörung erleben die Betroffenen eine Entfremdung von ihrem eigenen Selbst und ihrer Umgebung. Es kommt zu einer Veränderung der Selbst- und Realitätswahrnehmung. Dieser Zustand fühlt sich für die Betroffenen wie ein Traum an. Sowohl bei der dissoziativen Amnesie, als auch bei der dissoziativen Identitätsstörung können sich die Betroffenen an wichtige Daten zu ihrer Person nicht mehr erinnern. Die dissoziative Amnesie tritt oft nach belastenden Ereignissen auf. Die betroffene Person kann nicht wie sonst auf Erinnerungen zurückgreifen. Bei der dissoziativen Identitätsstörung hat die betroffene Person so große Lücken in ihren Erinnerungen, dass es sich anfühlt, als wäre sie keine in sich geschlossene Persönlichkeit mehr. Für eine dissoziative Identitätsstörung braucht es mindesten zwei voneinander unabhängige Identitäten (vgl. Kring,

Johnson, Hautzinger 2019). Betroffenen ist es meist nicht möglich, die Aspekte der verschiedenen Identitäten, des Gedächtnisses und des Bewusstseins zu integrieren und können somit keine ganzheitliche Selbstsicht aufbauen. Jede dieser Identitäten ist individuell und erlebt sich selbst als persönlich und kann als ein klar dissoziierter Bewusstseinszustand beschrieben werden. Die Identitäten können untereinander wechseln, was man als Switch bezeichnet. Dieser dauert oft nur wenige Sekunden und kann durch Kontextreize, intensiv emotionale Erfahrungen, Belastungen und Trigger ausgelöst werden. Ein Switch kann aktiv ausgelöst werden oder aber auch unkontrolliert stattfinden. Es ist wichtig sich vor Augen zu führen, dass die wechselnden Identitäten keine komplett neuen Persönlichkeiten sind, sondern veränderte Eigenarten der Person (vgl. Fiedler 2008). Bei einem Switch kann es durchaus vorkommen, dass die verschiedenen Identitäten nicht wissen, was die jeweils anderen gemacht haben. Bevor eine dissoziative Identitätsstörung diagnostiziert wird, kann es sein, dass die Identitäten gar nichts voneinander wissen und immer wieder unter Amnesie leiden (vgl. Kring, Johnson, Hautzinger 2019).

Im alltäglichen Leben müssen Betroffene mit Erinnerungsproblemen und Amnesie, sowie einer Veränderung des Kontinuitätserlebens leben. Hinzu kommen Einschränkungen des intentionalen Handelns. Bei einer dissoziativen Identitätsstörung treten meist weitere Störungen auf (Polysymptomatik). Es können beispielsweise posttraumatische Belastungsstörungen, Depressionen, Ess-, Schlaf- und Angststörungen, selbstverletzendes Verhalten oder Suizidgedanken auftreten, um nur ein paar zu nennen (vgl. Fiedler 2008).

Die Ursachen für eine dissoziative Identitätsstörung sind noch nicht ausreichend erforscht, es wird jedoch angenommen, dass Missbrauch im Kindesalter ein wesentlicher Auslöser ist. Jedoch sollte man stets bedenken, dass nicht jedes Kind, was unter Missbrauch gelitten hat, auch eine dissoziative Identitätsstörung entwickelt (vgl. Kring, Johnson, Hautzinger 2019). Bei dem Missbrauch muss es sich nicht zwingend um sexuellen Missbrauch handeln. Auch emotionaler und physischer Missbrauch können Auslöser sein. Es wird davon ausgegangen, dass sich das Kind während und nach traumatischen Erfahrungen in einem tranceähnlichen Zustand, einer Flucht aus der Realität, befindet. In diesem Zustand ist es möglich die traumatischen Erfahrungen zu dissoziieren und auf verschiedene Identitäten zu verteilen, die dann eine bestimmte Rolle oder Funktion einnehmen. (vgl. Fiedler 2008).

Bei Kring, Johnson und Hautzinger (2019) werden zwei Theorien zur Ätiologie vorgestellt, die beide jedoch sehr umstritten sind. Beide haben physischen und/oder sexuellen Missbrauch in der Kindheit als eventuellen Auslöser. Die erste Theorie ist das posttraumatische

Erklärungsmodell. Es gibt Menschen, die nach einer traumatischen Erfahrung zur Dissoziation neigen. Die abgespaltenen Identitäten helfen bei der Bewältigung des Traumas, da durch die Abspaltung das Erlebte verdrängt und vergessen wird. Hierbei muss man das Wort vergessen mir Vorsticht genießen, da es sich hier nicht um ein absolutes Vergessen handelt. Das zweite Modell ist das soziokognitive Erklärungsmodell. Hierbei suchen missbrauchte Menschen nach einer Erklärung für ihre Symptome und es wird ihnen dann eingeredet, dass andere Persönlichkeiten dafür verantwortlich wären. Dies kann durch Therapeuten, die Medien oder auch durch kulturelle Einflüsse geschehen. In diesem Fall wäre die dissoziative Identitätsstörung iatrogen, also durch Behandlung hervorgerufen (vgl. Kring, Johnson, Hautzinger 2019).

Im ICD 10 (WHO, 1992) wird die dissoziative Identitätsstörung als äußerst selten angesehen. Die Rate liegt ungefähr so hoch wie die der Schizophrenie, was etwa 1 % der Bevölkerung ausmacht. Es gibt jedoch immer noch einige Skeptiker, die der Meinung sind, es gäbe die dissoziative Identitätsstörung gar nicht. Es handle sich dabei nur um Frauen mit einer besonders blühenden Fantasie, die eine dissoziative Identitätsstörung wissenschaftlich glaubwürdig simulieren würden. Dies konnten jedoch Reinders et al. (2010) widerlegen. Keine der getesteten Frauen war in der Lage die psychophysiologischen Aktivierungsmuster, die bei Patientinnen mit einer dissoziativen Identitätsstörung auftreten, zu erreichen. Diese Studie hat somit gezeigt, dass die dissoziative Identitätsstörung nicht mit der Phantasie, Rollenspielen oder Beeinflussungen erklärt werden kann (vgl. Breitenbach 2011).

Hannah haben mir die dissoziative Identitätsstörung mit dem Bild einer Sonnenblume erklärt. In der Mitte gibt es einen unberührten Teil. Um diesen Teil herum gibt es viele, so wie Hannah es nennen, Inns, die von dem Inneren der Blume abweichen. Diese Inns sind die Blütenblätter. Hannah beschreiben sich selbst nicht als nur eine Sonnenblume, sondern als eine ganze Blumenwiese aus Sonnenblumen, in welcher aber auch immer wieder Margeriten aus dem Boden sprießen. Bei ihnen ist es also viel komplexer. Hannah haben mir gegenüber das Bild der Blumenwiese ein weiteres Mal erwähnt. Sie meinten, dass es eine Metapher für Trauma und das Leben danach sei. Dies sei nämlich keine Blumenwiese.

Hannah haben gesagt, dass sie sich auf die Theorie der strukturellen Dissoziation der Persönlichkeit von Onno van der Hart, Ellert Nijenhuis und Kathy Steele beziehen, die 2008 das Buch „Das verfolgte Selbst“ veröffentlichten. Die strukturelle Dissoziationstheorie fasst Michaela Huber (2011) zusammen. Es geht hierbei vor allem um komplex traumatisierte Menschen, um genauer zu sein um dissoziativ Identitäts-gespaltene Persönlichkeiten. Diese

sind meist weiblich, bis 20 % sind jedoch auch männlich. Häufig haben sie absolut keine verlässliche Bindungs- oder Vertrauensperson in ihrem Leben. Sie haben meist von klein auf körperliche, seelische und sexuelle Gewalt über sich ergehen lassen müssen und haben aufgrund dessen mehrere Persönlichkeitsanteile entwickelt. Diese unterschiedlichen Persönlichkeiten übernehmen zeitweise den Körper, was eventuell zu Amnesie führt. Außerdem hört die Alltagspersönlichkeit bis zu 80 % die Anderen als Stimmen im Kopf. Oft wird die dissoziative Identitätsstörung mit Schizophrenie verwechselt. Bei Schizophrenie handelt es sich jedoch um Wahnvorstellungen, was bei der dissoziativen Identitätsstörung nicht der Fall ist.

Die strukturelle Dissoziationstheorie baut darauf auf, wie das Gehirn während und nach toxischem Stress reagiert. Befindet sich die Person in einer (lebens)bedrohlichen Situation gibt es für das Gehirn nur zwei Möglichkeiten: fliehen oder kämpfen oder wie man so schön sagt: fight or flight. Alle Muskeln im Körper sind angespannt und bereit zum Fliehen oder Kämpfen, damit die Situation beendet wird. Irgendwann wird die Angst jedoch zu groß und der Hippocampus, ein Archiv mit Daten zu einem Selbst, schaltet sich ab, eine Schutzreaktion. Ebenso schaltet sich der Präfrontale Cortex ab, der im Alltag dafür zuständig ist, Situationen einzuschätzen. Die Amygdala, die für Notsituationen zuständig ist, schaltet sich nicht ab, sondern läuft nun auf Hochtouren. Sie schleust die mit Angst verbundenen Erlebnisse weiter, so dass diese nicht verarbeitet werden müssen. Wenn das Gehirn mit zu viel Angst umgehen muss, fällt der Mensch in eine Art Schockstarre.

Kann man der bedrohlichen Situation weder durch Kämpfen, Fliehen oder einer Schockstarre entkommen, macht sich ein Gefühl des Aufgebens breit. Die Handlungsmöglichkeiten werden gar nicht mehr in Betracht gezogen. Die Dinge ziehen dann an den Opfern einfach vorüber. Es geschieht oft, dass es zu einer Trennung des Erlebenden und beobachtenden Ichs kommt, einer Depersonalisation. Weitere mögliche Entfremdungserlebnisse sind Derealisation oder Amnesie.

Es kann nun zu einer Traumafolgestörung kommen. Ist das Erlebnis jedoch einmalig gewesen und kann das Opfer auf ein gutes Umfeld bauen, so fängt das Gehirn an, das Erlebte zu verarbeiten. Dabei durchlaufen Körper und Geist die Situation immer wieder, sodass die bewusste Wahrnehmung mit den zuvor abgespaltenen Teilen verknüpft wird. Ist dies nicht möglich, so kann es zu einer Traumafolgestörung kommen. In den ersten sechs Wochen müssen die Betroffenen mit akuten Belastungsreaktion umgehen, wie beispielsweise Angst, Trauer, Wut, Konzentrationsschwierigkeiten, Körperreaktionen, wie Zittern, oder dem Bedürfnis nicht

darüber zu sprechen. Diese Reaktionen sind absolut normal. Halten diese jedoch länger als sechs Wochen an, so könnte es sich um eine posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) handeln, welche eine dauerhafte Traumafolgestörung ist. Bei einer PTBS treten Zustände andauernder Übererregung oder Untererregung auf, sowie das Wiedererleben der belastenden Situation mit allen Sinnen, was das Alltags-Ich verwirrt. Die strukturelle Dissoziationstheorie begründet dies so, dass es nun ein abgespaltenes Alltags-Ich gibt, welches scheinbar normal ist. Es existieren zusätzlich noch neugebildete emotionale Persönlichkeitsanteile, die zum Beispiel übererregt sind, aufgeben möchten, einem Fluchtimpuls nachgehen wollen oder sich in der Schreckstarre befinden.

Es ist an sich schon schwer genug ein traumatisierendes Erlebnis zu verarbeiten, welches nur einmal auftritt. Es ist aber noch viel schwieriger, wenn die nun folgenden Bedingungen zutreffen. Zu diesen Bedingungen gehören, wie häufig solche Erlebnisse vorkommen und wie lange sie andauern. Zwischenmenschliche Gewalt spielt auch eine Rolle, ebenso wie wenn zu körperlicher und/oder seelischer Gewalt noch sexuelle Gewalt hinzukommt. Es ist umso schwieriger, wenn der Täter dem Opfer nahesteht und das Opfer eine positive Beziehung zum Täter hat. Ein weiterer Faktor ist, wie viele Täter es gibt. Schuldgefühle und der Umstand, eventuell selbst zum Mittäter geworden zu sein, machen es nicht leichter. Besonders anfällig sind Menschen, deren Persönlichkeit noch nicht gefestigt ist, wie dies bei Kindern der Fall ist oder deren Persönlichkeit schon vorbelastet ist. Es ist zudem wichtig, ob es während oder nach dem Erlebnis schon zu einer Dissoziation kam. Es wird auch schwieriger das Erlebnis zu verarbeiten, wenn man keine Hilfe bekommt und nicht die Möglichkeit hat mit jemandem darüber zu sprechen. Es ist wahrscheinlicher, dass eine komplexe Traumafolgestörung auftritt, wenn viele der Bedingungen zutreffen. Das wäre zum Beispiel der Fall, wenn ein Kind vernachlässigt wird, dabei verwaist und in der eigenen Familie oder in einem Täterring sexuell missbraucht wird. Es ist jedoch wichtig, dass man sich vor Augen führt, dass nicht jedes Kind davon eine komplexe Traumafolgestörung bekommt. Dies hängt stark von den Resilienzfaktoren ab. Hat das Kind eine Person in seinem Umfeld, die sich um es kümmert und liebevoll zu ihm ist, so kann es sein, dass es das Kind schafft die Erlebnisse zu verarbeiten. Es gibt jedoch auch bewundernswerte Kinder, die dies ganz ohne Resilienzfaktoren schaffen. Die meisten Kinder schaffen dies jedoch nicht und müssen meist lebenslang unter den Stressfolgen aus der Kindheit leben, wenn ihnen später immer noch nicht bei der Verarbeitung geholfen wird (vgl. Huber 2011).

Ich habe Hannah gefragt, welches Vorurteil sie viel zu oft in Bezug auf die dissoziative Identitätsstörung hören. Sie meinten daraufhin, dass viele Leute es sich nicht vorstellen können und es als nicht real abtun, und das, obwohl jeder im Alltag verschiedene Rollen einnimmt. In verschiedenen Situationen muss jeder Mensch verschiedene Rollen einnehmen und ist sozusagen auch viele. Der Unterschied ist, dass man es kontrollieren kann und sich an das erinnert, was man getan hat. Man hat also keine Erinnerungslücken. Viel zu oft wird die dissoziative Identitätsstörung zu Dingen dazugezählt, die nicht real sind. Außerdem empfinden Hannah es als sehr unangenehm, wenn sie wie ein Zootier betrachtet werden. Das ist absolut verständlich.

## 2 Über die\_n Autor\_in

H.C. Rosenblatt, steht für Hannah Cecile Rosenblatt. In ihrem Blog steht, dass sie gerne mit Hannah und in der Pluralform angesprochen werden möchten, was ich hier in meiner Hausarbeit natürlich tun werde (vgl. H.C. Rosenblatt o.J.). Hannah ist ein System, eine von vielen (Sonnen)Blumen in einem großen System. Aufgrund von traumatischen Erfahrungen im Kindesalter haben Hannah eine dissoziative Identitätsstörung entwickelt, eine mögliche Anpassungsreaktion. Hannah haben auch Geschwister, die mit Gewalterfahrungen aufgewachsen sind. Hannah wissen jedoch nicht, ob die Geschwister auch viele sind. Hannah meinten, dass der Zufall und die Resilienz eine wichtige Rolle dabei spielen, ob es zu einer Traumatisierung kommt oder nicht. Neben ihrer dissoziativen Identitätsstörung haben Hannah Autismus. Hannah meinte mir gegenüber, dass ihre Selbstverortung ziemlich bröselig sei und sie fragil sind. Sie meinte zu mir, dass sie ziemlich schnell wechseln. Hannah gehen jedoch sehr offen damit um, dass sie viele sind. In der Beschreibung auf ihrem Instagramprofil (<https://www.instagram.com/therosenblatts/> aufgerufen am 21.04.2020) bezeichnen sie sich als *many*. Ebenso heißt ihr Blog *Ein Blog von Vielen* (<https://einblogvonvielen.org/>). Wenn schon gerade der Name von ihrem Blog fällt, sollte hier gleich erwähnt werden, dass Hannah nicht nur die Autor\_innen des Buches *aufgeschrieben* sind, sondern auch einen Blog haben.

Hannah haben in ihrem Leben immer wieder Traumata erlebt. Im Klappentext ihres Buches steht, dass sie in organisierter Gewalt aufgewachsen sind und nach ihrem Ausstieg im Jugendalter in einem angeblichen Hilfesystem aufgefangen wurden, welches „gleichermaßen be.hindert wie hilft, zu verarbeiten und zu heilen.“ (H.C. Rosenblatt 2019, S. 6). Schon bei ihrem Ausstieg sind Hannah nicht nur eine Identität, sondern sie sind viele (vgl. H.C. Rosenblatt 2019, S.6). Hannah hat zu mir gesagt, dass sie von Geburt an, bis sie 21 Jahre alt war, immer wieder Traumata erlebt haben und mit ihrem Ausstieg die Traumatisierung nicht vorbei war.



Nach ihrem Ausstieg machten Hannah weitere Gewalterfahrungen in der Psychiatrie. Außerdem meinten Hannah, dass es für sie traumatisierend war, dass sie nach dem Ausstieg nicht die richtige Unterstützung erhalten haben und es sich niemand so wirklich für sie interessiert hat. Es schien mir, dass es Hannah auch ziemlich wichtig ist, zu zeigen, dass auch sie schöne und langweilige Augenblicke in ihrem Leben und Alltag haben. Es ist für sie wichtig, auch diese Seite zu zeigen und nicht nur alles Schwierige und Schlechte.

Im Werk gibt es immer wieder Andeutungen, die auf das Judentum hinweisen. Ich habe Hannah gefragt, ob sie jüdisch sind, was Hannah jedoch verneint haben. Sie suchen aber seit etwa zehn Jahren nach einem Weg um konvertieren zu können. Hannah meinten, dass sie nicht in der Gemeinde etabliert sind, da sie Angst davor haben, sie könnten ausgegrenzt werden. Hannah finden am Judentum gut, dass es Geschlechter, die über männlich und weiblich hinausgehen kennt. Das finden Hannah sehr ansprechend, da sie sich weder dem männlichen noch dem weiblichen Geschlecht zugeordnet fühlen. Zudem hat das Judentum ein Bild von einem Gott, der respekt- und liebevoll den Menschen gegenüber ist. An sich haben Hannah keine Gottesfigur, sondern sind der Ansicht, dass über den Menschen eine Kraft, Energie oder ein autoritäres Weltverstehen steht. Trotzdem finden sie das Bild des jüdischen Gottes sehr reizvoll.

### 3 Über *aufgeschrieben*

#### 3.1 Entstehung

In *aufgeschrieben* findet sich hinten im Buch der Text *Glitzer auf Scheiße* von H.C. Rosenblatt über *aufgeschrieben*. Darin gehen Hannah auch auf das Schreiben ein. Sie spricht die Krise an, in welcher sie sich befanden. Als die ersten Kapitel entstanden, waren Hannah gerade dabei eine Ausbildung zu machen und sich daran zu gewöhnen eigenständig zu sein. Aufgrund der Krise ging es Hannah ziemlich schlecht, weshalb sie Medikamente nehmen musste, damit sie nicht zu ihrer Familie zurückkehren würden (vgl. H.C. Rosenblatt 2019, S. 90). Hannah haben mir dies auch so erklärt, nur etwas ausführlicher. Nachdem Hannah erfahren haben, dass sie Autismus haben, befanden sie sich in einer Krise. Sie wollten so vieles sagen. Besonders ihren Eltern wollten sie einiges sagen, da Autismus genetisch vererbt wird. In dieser Zeit entstand ein Manuskript mit 500 Seiten, welches ziemlich redundant war, da viele Inns daran beteiligt waren. Jede Sonnenblume ist individuell und hat ihre eigenen Ansichten aufgeschrieben. Das System Hannah ist eine dieser Sonnenblumen und hat das Manuskript zusammengefasst. So könnte man sagen, dass am Inhalt von *aufgeschrieben* alle (Sonnen)Blumen beteiligt waren und die Sonnenblume Hannah alles aufgeschrieben hat, wie eine Art Schriftsteller\_in. Dies war ein langwieriger und redundanter Prozess, da Hannah nicht sofort alles verstanden haben und nur

wussten, dass es wichtig ist. Hannah haben mir erzählt, dass sie nicht immer mitbekommen haben, wenn jemand etwas aufgeschrieben hat, und sie immer wieder Zettel gefunden haben. Hannah haben sich auch keinen Druck gemacht, da sie zum einen viel Zeit hatten und zum anderen nie den Plan hatten ein Buch daraus zu machen. Hannah haben nie eine Schreibwerkstatt besucht, sondern sich alles autodidaktisch erarbeitet. Das Schreiben auf ihrem Blog hat ihnen dabei auf jeden Fall geholfen. Hannah meinte auch, dass für sie eine Schreibwerkstatt nichts wäre, da sie mit ihrem Autismus die Welt ganz anders wahrnehmen und Schreibwerkstätten sehr normativ sind und das würde sie eher einengen. Hannah haben heute, wie damals auch, Angst vor den Eltern und der Gesellschaft und wissen, dass sie mit einem Angriff alleine fertig werden müssten. Deshalb haben sie sich dafür entschieden, dass sie nur das aufschreiben können, wofür sie stark genug sind und was sie so auch sagen würden. Hannah haben mir gegenüber erwähnt, dass ihr Buch unvollständig ist und doch alles gesagt wurde.

Auf die Frage was ihnen am besten an ihrem Werk und an der Arbeit als Autor\_innen gefällt, meinten Hannah, dass sie stolz darauf sind, dass *aufgeschrieben* existiert und als Buch, im Gegensatz zu ihrem Blog, zum Anfassen ist. Außerdem meinten Hannah, dass die Leute nun weniger Hemmungen haben sie anzusprechen.

### 3.2 Setting

Auf die Frage hin, ob der Schauplatz in *aufgeschrieben* ein Ort aus Hannahs Erinnerung ist, haben mir Hannah erklärt, dass die Entscheidung für die Gestaltung des Raumes eine literarische Entscheidung war. Der Schauplatz ist also fiktiv und wurde bewusst so gewählt. Das Setting ist postapokalyptisch. Es ist so gestaltet, dass die\_r Protagonist\_in der letzte und einzige Mensch auf der Welt sind. Hannah haben dieses Setting aus zwei Gründen gewählt. Zum einen meinten Hannah, dass wenn sie der letzte Mensch auf Erden wären, dass sie dann alles sagen könnten und zum anderen fühlt sich Trauma oft so an, als wäre man die einzige Person, die damit lebt. Dies haben Hannah immer als schlimm empfunden. Heute jedoch fühlen sie sich frei, weil sie es so sagen können, wie sie wollen. Hannah meinten, dass es eine gute Entscheidung war einen menschenleeren Raum mit ungreifbarer Kälte zu wählen. Eigentlich hatten Hannah keine andere Wahl als dieses Setting zu wählen, da es ihrer Realität entspricht. Sie fühlen sich in der Gesellschaft alleine gelassen.

### 3.3 Veränderte Wörter

In dem Werk kommen immer wieder veränderte Wörter vor, wie beispielsweise „Ein.s.fach“ (H.C. Rosenblatt 2019, S. 35), „be.hindert“ (H.C. Rosenblatt 2019, S. 51), „Frei\_von\_heit“

(H.C. Rosenblatt 2019, S. 69) oder „un.be.greifbar“ (H.C. Rosenblatt 2019, S. 93). Ich habe Hannah gefragt, ob sie diese Wörter so verändert haben, weil sie sich untereinander uneinig waren oder ob es noch keinen passenden Begriff gab. Hannah haben mir dann erklärt, dass es zwei unterschiedliche Arten von veränderten Wörtern für sie gibt. Es gibt einmal die Wörter, die mit einem Unterstrich geschrieben werden, wie z.B. „Frei\_von\_heit“ (H.C. Rosenblatt 2019, S. 69). Bei diesen ging es ihnen darum den Begriff zu erweitern, aufzuspreizen und zum Ausdruck zu bringen, dass sie mehr darunter verstehen. Bei dem Wort „Frei\_von\_heit“ (H.C. Rosenblatt 2019, S. 69) haben mir Hannah erklärt, dass sie das Wort erfunden haben, um auszudrücken, dass Freiheit bedeutet, dass man frei von etwas ist. Bei ihrem Ausstieg haben sie zum Beispiel ein Freisein von jedem Halt empfunden. Hannah verwenden auch immer den Gender-Gap, wie beispielsweise bei „Protagonist\_innen“ (H.C. Rosenblatt 2019, S. 89). Sie haben mir erklärt, dass sie somit verdeutlichen wollen, dass es sich um einen Verlauf handelt und nicht um ein Spektrum. Zum anderen gibt es Wörter, die mit einem Punkt gegliedert sind. Diese Wörter sollen etwas auf den Punkt bringen. Bei dem Wort „be.hindert“ (H.C. Rosenblatt 2019, S. 51) wollen Hannah ausdrücken, dass es um eine Verhinderung oder ein Hindernis geht und nicht um eine Unvollkommenheit.

### 3.4 Löwenzahn und Resilienz

Hannah machen auch Lesungen zu *aufgeschrieben* und möchten begleitend dazu eine Fotoserie zeigen. Ich war neugierig und wollte wissen um was für Bilder es sich dabei handelt. Es ist eine Bilderserie zu Resilienz mit dem Motiv des Löwenzahns. Der Löwenzahn ist eine extrem resiliente Pflanze. Der Löwenzahn kann auf kargem Boden wachsen, hat breite Wurzeln und verbreitet sich schnell. Diese Fotoserie hätte eigentlich auch im Buch abgedruckt werden sollen, was jedoch nicht möglich war. Stattdessen findet sich auf der Seite 94 ein Bild von einem Pusteblumensamen, also ein kleiner Hinweis darauf.

Im Zuge der Resilienz habe ich mit Hannah über den Begriff Trauma gesprochen. Sie meinten, dass der Zufall und die Resilienz eine große Rolle dabei spielen, ob es zu einer Traumatisierung kommt oder nicht. Sie meinten, dass jeder im Laufe seines Lebens sehr wahrscheinlich traumatisiert wird. Es kommt lediglich darauf an, wie gut man heilt. Ich wollte daraufhin wissen, ob Hannah der Meinung sind, dass man Traumata heilen kann. Sie meinten, dass jede Heilung Spuren hinterlässt und dass diese Spuren für immer bleiben. Was bedeutet dann geheilt sein? Es kann bedeuten, dass man stärker wird, aber kann man sagen, dass nach der Heilung alles ist wie zuvor? Davon gehen Hannah nicht aus, denn man wird nach einer Traumatisierung

nie mehr ein Leben führen, wie man es davor hätte können. Das Trauma wird immer einen Stellenwert haben, es kann jedoch an Dringlichkeit verlieren.

## 4 Interpretationen

Die hier angebrachten Interpretationen stützen sich auf die Notizen, die ich mir während des Telefonates mit Hannah gemacht habe und auf meine eigenen Ansichten und Ideen.

### 4.1 Stille

In *Glitzer auf Scheiße* schreiben Hannah: „Nie habe ich über die Stille gesprochen. Nie erwähnt, dass sie am Ende doch ist, womit ich im Prozess des Aufschreibens nicht gerechnet habe: eine Protagonistin. Eine Figur, die immer da ist. Immer wirkt. physisch spürbar und psychisch präsent ist, wie ein reales Gegenüber“ (H.C. Rosenblatt 2019, S. 89). Die Stille hat einen hohen Stellenwert in *aufgeschrieben*. Sie wird, meiner Meinung nach, durch das Setting des letzten Menschen auf der Welt repräsentiert. In unserem Gespräch haben mir Hannah die Stille so erklärt. Für Hannah war die Stille die einzige Person in ihrem Leben, die durchgehend immer da war. Stille bedeutet für Hannah aber nicht die Abwesenheit von Geräuschen, eine Leere oder etwas Sanftes und Friedliches. Für Hannah bedeutet Stille die Anwesenheit von Schmerz, Verwirrung und Todesangst. Die Stille ist für Hannah die Klimax der Depression und maximale Erregung, Höhepunkt der Panik, Vernichtungsangst und –schmerz. Für Hannah ist die Stille ein Traumaelement. Da die Stille immer da ist, könnte sie eine Traumafolgestörung sein und/oder etwas, was noch nicht verarbeitet wurde. Hannah meinten auch, dass wenn man so viele ist, man keinen Persönlichkeitskern mehr hat, sondern immer nur die Stille. Hannah war es nicht immer klar, dass die Stille immer da ist. Sie haben irgendwann überlegt, was ist immer da, wenn wir etwas aufschreiben oder das Manuskript zusammenfassen. Und da war immer die Stille. Für Hannah gibt es eine haptische Stille, also ein reales Körpergefühl. Sie wissen bisher jedoch noch nicht, ob dies mit Nahtoderfahrungen zusammenhängt. Das müssen Hannah wohl noch herausfinden. Hannah haben mir die Stille mit einem Bild erklärt. Sie haben sich auf die subtraktive Farbmischung bezogen, die besagt, dass je mehr Farben man hinzugibt, desto weißer wird es. Bei Hannah ist es so, wie als gäbe es viele LEDs auf einem Bildschirm. Eine LED geht an und löst dadurch einen Dominoeffekt aus, wodurch immer mehr Lichter angehen. Je mehr Lichter angehen, desto mehr Systeme gehen in ihnen an und desto mehr Stress empfinden sie und desto weißer wird der Bildschirm. Wenn alles komplett weiß ist, ist das die Stille. Aber die Stille ist keineswegs leise, sondern alles schreit gleichzeitig und tut weh. Dazu kommt dann die Angst vor dem Sterben. Dieser Zustand endet nicht. Geht man einen Schritt weiter, findet eine totale Auflösung im Weiß stat. Dabei fühlt und hört man nichts, weil alles

zu viel ist. Alles ist da und ist nicht da. So haben Hannah mir die Stille beschrieben und ich verstehe, dass sie ein Teil von ihnen ist und als solcher Teil musste er unbedingt in ihrem Werk vorkommen.

## 4.2 Kreisel

In Hannahs Werk *aufgeschrieben* lässt sich durchgehend das Motiv des Kreiselns und des Zirkelns erkennen. Immer wieder wird Geschirr gekreiselt, was man an den folgenden Beispielen erkennen kann. „[...] und finden eine Tasse, deren Zirkel angenehm weich sind.“ (H.C. Rosenblatt 2019, S. 12). „Sie leert die Tasse in einem Zug und schleudert sie langsam an ihrem Henkel um den Zeigefinger herum.“ (H.C. Rosenblatt 2019, S. 49). Ich habe Hannah gefragt, was es mit den Kreiseln und Zirkeln auf sich hat. Sie meinten es wäre zum einen eine Angewohnheit von ihnen zu fidgen, also immer etwas mit den Händen zu tun. Außerdem soll durch die Kreisel und das im Hintergrund vernehmbare Ticken der Uhr Zeitgefühl ausgedrückt werden. Das Zeitempfinden von Hannah ist ein anderes als das der meisten Menschen. Durch ihren Autismus und dass Viele sein haben sie ihr ganz eigenes Tempo, welches durch die Kreisel repräsentiert wird. Das Ticken der Uhr steht für das Zeitvergehen in der äußeren Welt.

Ich muss ehrlich zugeben, dass ich auf diese Interpretation nicht gekommen wäre. Als Hannah mir dies jedoch erklärt hat, konnte ich richtig spüren, wie eine kleine Glühbirne über meinem Kopf aufging. Diese Erklärung ist für mich absolut plausibel und logisch. Ich persönlich musste bei dem Motiv des Kreiselns zunächst an ein Kind denken und habe mich gefragt, ob der Kreisel als ein Spielzeug eine Erinnerung aus der Vergangenheit sein könnte. Außerdem hätte ich mir vorstellen können, dass der Kreisel im Hinblick auf den Kreis als nicht endend angesehen werden kann und dadurch das Trauma als etwas nicht Endendes beschreiben könnte. Je mehr ich über den Kreisel nachgedacht habe, wobei ich vor allem an das Spielzeug denken musste, kam mir der Gedanke ob das Stoppen eines Kreisels für etwas stehen könnte. Ich könnte mir vorstellen, dass der abrupte Stopp des Kreisels für ein einschneidendes Erlebnis stehen könnte, wonach alles anders ist. Wenn man es so betrachten möchte, wäre der sich drehende Kreisel der, in Anführungsstriche gesetzte Normalzustand, das Stoppen wäre dann ein einschneidendes Erlebnis und der danach ruhende Kreisel wäre das Leben mit einem Trauma. Mit einem gewissen Maß an Aufwand kann man den Kreisel wieder zum Drehen bringen. Dies würde für mich bedeuten, dass man auch mit einem Trauma ein Leben führen kann, welches jedoch durch Schwierigkeiten geprägt ist, seien es Flashbacks oder Zeiten voller Angst. Diese würden dann, nach meiner Interpretation, ein Stoppen des Kreisels sein. Dies ist nur meine Interpretation, die mir durch den Kopf ging, als ich länger über das Motiv des Kreiselns nachgedacht habe.

### 4.3 Die Anderen

In *aufgeschrieben* kommen immer wieder *die Anderen* vor, zwei Gestalten, die am Küchentisch sitzen. Hannah schreiben dazu „Bis zum Ende meiner Arbeit an diesem Text war mir nicht klar, mit wem sie da sprechen. Die Anderen. Die Jugendlichen, die Kinder, die Versehrten, die Wütenden, die Hoffenden, die Weinenden und alle die, die weniger Ich als Sein sind. Sind es tatsächlich ihre Eltern oder das Abbild der Eltern, die sie noch im Erleben haben, obwohl sie schon so viele Jahre von ihnen getrennt sind?“ (H.C. Rosenblatt 2019, S. 89). Als ich das Buch gelesen habe, waren *die Anderen* für mich persönlich die Eltern. Hannah meinten, dass dies die meiste Zeit der Fall sei. Dies passt meiner Meinung nach, bedenkt man die Autismus Diagnose und der dadurch ausgelöste Drang aufzuschreiben, was Hannah zu den Eltern sagen würden. Da Autismus etwas mit den Genen zu tun hat, entsteht dabei eine Verknüpfung zu den Eltern. Hannah stellten sich die Fragen, ob sie und die Eltern das Gen des Autismus teilen oder ob einer von den Eltern Gewalt erfahren hat, weil er oder sie Autismus hat und es deshalb Hannah so behandelt haben. Hannah ist jedoch bewusst, dass es diese Konversation nicht geben wird. In Bezug auf die Eltern hat Hannah das Konzept der Intersektionalität erwähnt. „Intersektionalität (engl. *intersection*: Kreuzung, Schnittpunkt) beschreibt die integrative Analyse des Zusammenwirkens unterschiedlicher Formen und Dimensionen von Ungleichheit, Differenz und Herrschaft.“ (Universität Bielefeld 2017). Hannah erklärten, dass es zwischen ihnen und den Eltern nicht nur die Beziehung Kind und Eltern, sondern auch die Beziehungen Täter und Opfer und behindert und nicht behindert gibt. Es gibt also immer ein Ungleichgewicht, was durch die Familienzugehörigkeit bedingt ist. Man kann noch so sehr versuchen ein Gleichgewicht herzustellen, es wird jedoch immer ein Ungleichgewicht bleiben. Darauf bezogen erklärten mir Hannah den Satz im Epilog. „‘Ein Laken‘, denke ich. ‚Ein Leichentuch. Das passt.‘“ (H.C. Rosenblatt 2019, S. 83) und die Tatsache, dass Hannah ihr Buch oft beschrieben haben mit „‘Wir haben unsere Eltern umgebracht‘“ (H.C. Rosenblatt 2019, S. 89). Sie meinten, dass sie nie mit den Eltern auf einer Ebene stehen können und werden. Durch den Tod der Eltern wird der Kontrast zwischen den beiden Ebenen verstärkt. Hannah stehen auf der weltlichen Ebene und die Eltern nicht mehr. Somit machen die Eltern auch keinen Prozess mehr, aber Hannah schon.

Anstelle der Eltern könnten *die Anderen* aber auch Leute sein, die retraumatisiert haben, oder Zeugen, die nichts weggeschaut und nichts haben, Ärzte die die Verletzungen angeblich übersehen haben, Leute, die durch Helfergewalt mehr geschadet als geholfen haben, oder Leute, die dachten, Hannah müssen so sein, weil sie ja traumatisiert worden. *Die Anderen* können also

für viele verschiedene Personen stehen, die traumatisiert, retraumatisiert oder geschadet haben, auf welche Art und Weise auch immer.

## Ausblick

In dem Werk von H.C. Rosenblatt spielt die Stille eine tragende Rolle und meiner Meinung nach sollten H.C. Rosenblatt nicht still bleiben. Das was sie zu sagen haben, sollten sie auch sagen dürfen. Im Gespräch mit Hannah kam es mir immer wieder so vor als seien sie frustriert darüber, dass sie nicht gehört werden. Sie fühlen sich verraten, wenn sie nicht über ihr Buch reden dürfen und auf Ablehnung stoßen, weil es zu persönlich sei. Ich verstehe, dass der Stoff nicht leicht zu verdauen ist, aber trotzdem finde ich, dass Hannah das Recht haben, das zu sagen, was sie zu sagen haben und auch gehört zu werden. Es ist wichtig, und das wünschen sich Hannah auch, dass mehr über Themen wie Traumatisierung und Gewalt aufgeklärt wird und dass man zuhört, auch den Leisen. Ich wünsche mir auch für Hannah, dass man ihnen zuhört und sie zu Wort kommen lässt denn, dass was sie in *aufgeschrieben* verewigt haben sollte nicht still bleiben.

## 4 Literaturverzeichnis

Breitenbach, Gaby (2011): Innenansichten dissoziierter Welten extremer Gewalt – Ware Mensch – die planvolle Spaltung der Persönlichkeit. 4. Auflage. Kröning.

Fiedler, Peter (2008): Dissoziative Störungen und Konversion – Trauma und Traumabehandlung. 3. Auflage. Basel.

Huber, Michaela (2011): Viele sein – Ein Handbuch – Komplextrauma und dissoziative Identität – verstehen, verändern, behandeln. Paderborn.

Kring, Ann M.; Johnson, Sheri L.; Hautzinger, Martin (2019): Klinische Psychologie. 9. Auflage. Basel.

Rosenblatt, Hannah C. (o.J.): „aufgeschrieben“. In: <https://einblogvonvielen.org/aufgeschrieben/> (27.02.2020).

Rosenblatt, Hannah C. (2019): aufgeschrieben. Münster.

Universität Bielefeld (2017): Intersektionalität. In: <https://www.uni-bielefeld.de/gendertexte/intersektionalitaet.html> (27.02.2020).